

Werk

Titel: Franz Jacob Arands der Arzney-Kunst D. Churfürstlichen Maynzischen Raths, ... Phy
Untertitel: nebst den mit denselben eingedrungenen Vorurtheilen und der dabey angewendeten Heilungsart
Autor: Arand, Franz Jacob
Verlag: Vandenhoeck
Ort: Göttingen
Jahr: 1773
Kollektion: DigiWunschbuch; vd18.digital
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN668062177
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN668062177>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=668062177>
LOG Id: LOG_0020
LOG Titel: XIV. Kapitel. Ob das Fieber ansteckend sei
LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nicht so aufgetrieben, und mit keinem so schwarzen Blute versehen waren. In dem Halse bemerkte ich vielen Schleim, der ebenmäßig von Galle etwas gefärbt, sich im Magen aufstelt. Die Zunge war kleiner als im natürlichen Zustande, und mit einer rotheten Feuchtigkeit überzogen. In dem Herzbeutel fand sich ohngefähr eine halbe Tasse voll schleimigen Wassers. Das Herz selbst hatte keinen Mangel. Die dünnen Gedärme waren mit vielen rothigen und gallenartigen, die dickern aber mit häufigen schwarzgrünen verhärteten Unreinigkeiten angefüllet. An einigen Orten und Falten der Gedärme habe ich eine ganz unnatürliche Engigkeit wahrgenommen, da selbige 3 und mehrere Zolle gänzlich zusammen gezogen lagen. Die Harnblase erschten von innen ausgeleeret und von Winden aufgetrieben. Leber, Nieren und Milz waren gesund. Die Gallenblase aber vorbeschriebener Massen beschaffen, nur daß selbige sich etwas grösser, als natürlich gezeigt hat.

XIV. Kapitel

Ob das Fieber ansteckend sei.

Um die hier aufgeworfene Frage gründlich beantworten zu können, ist nötig, daß man die Benennung, Natur und Beschaffenheit eines ansteckens

steckenden Uebels durchgehe, die Art, wie es wirkt, so viel möglich ist, untersuche, als denn aber mit Beispielen und Erfahrungen zu erläutern und zu bestätigen im Stande sey.

Das Anstecken selbst ist, wie wir es uns vorstellen, ein leidender Zustand, welcher von einem schon kranken Körper, vermittelst einer bösarthaen Materie, die alsbald Wirkung fasset, oder in der Luft sich wiederum zertheilet, in einen gesunden, und zur Ansteckung vorbereiteten Körper übergethet a) oder wie andere sich ausdrücken, eine übernatürliche Beschaffenheit, die einen andern gesunden Menschen von einem so widernatürlich angetroffenen Körper mitgethet wird b).

Das Anstecken nun ist zweierlei, und geschiet mittelbar oder unmittelbar c). Die es, so man auch den Umgang, und Berührung nennet, gehet vor sich durch die gewöhnlichen Wege, durch welche solches in einen Körper kan fortgepflanzt werden, wie durch das Küssen, Anhauchen, den Beischlaf, und wie uns die Erfahrung lehret, von denen Menschen, die mit Liebeskrankheiten behaftet sind. Ersteres, das mittelbare Anstecken ist, wenn das leidende Uebel von einem

§ 5

Körper

a) GEORG. WOLFG. WEDEL *Pathol. medic. dogmat. Sect. II. C. XI. p. 358.*

b) DAN. SENNERT. *Edit. secund. Lib. II. Part. II. C. XII. p. 252.*

c) DAN. SENNERT. *Loc. Cit. p. 255.*

Körper auf einen andern in der Ferne gebracht wird. Wie es z. E. durch jene dem Kranken eigene böse Ausdünstungen, durch Kleider und auf andre Weise geschehen kan. Und so höret man, daß eine ansteckende Krankheit auf viele Meilen Weges, und in die entferntesten Länder fortgepflanzt werde.

Hierzu aber wird erfordert, 1) daß der Körper, welcher die Krankheit einem andern mittheilet, wirklich unrein, angesteckt sey. Denn wenn ja etwas die Ursache eines solchen Uebels seyn solte, so kan es nicht für ansteckend gehalten werden, wenn nicht der eine vorläufig mit der nemlichen Krankheit befallen gewesen ist d), daher ist jener eigentlich nicht angesteckt, der von einem giftigen Thiere gebissen, oder gestochen ist, weil das Gift, wie bei einer Schlangen, eine ganz natürliche, das Anstecken aber eine widernatürliche Benennung und Kraft hat.

2) Muß der Körper, welcher angesteckt wird, darzu geneigt und vorbereitet seyn. Man setzt also hin voraus, daß zwischen dem Körper, der das Uebel mittheilet, und jenen, so es aufnimmt, eine gewisse Ähnlichkeit nötig sey e) und wir be-
greiffen

d) DAN. SENNERT. *Loc. Cit.* p. 252.

e) DAN. SENNERT. *Loc. Cit.* *Omne agens cupit sibi simile reddere patiens, eandemque ipsi naturam et actum tribuere.* ARISTOTELES de Gener. et Corrupt. C. 7. text. 51.

greiffen daher gar leichte, warum bei dem Umgang mit den Kranken das Anstecken nicht allgemein sey, weil die davon befreiten dazu nicht vorbereitet sind.

3) Muß eine Ansteckung, vermittelst einer zarten subtilen Materie, die in der Luft nicht so gleich verfliehet, sondern sich anhängt, und sich leichte vermehret, gezeuget werden, ohne jedoch die kleinsten Vermischungen, wie sie geschehen, oder den Unterschied der kränklichen Zufälle so genau bestimmen zu können, daß sich davon auf die Materie selbst urtheilen und schliessen liesse. Ich gestehe frey, daß ich mich hier nicht kunstmässig erklären können, was eigentlich jene ansteckende Materie, wie mannigfaltig, und von was für wunderlicher Wirkung sie sey. Morton und Sturm meinen, daß Unwahrheiten zu veranlassen, unverzeßlich sey, Und solte ich denn in die Geheimnisse der Alten mich wagen? Aber ich will kein Gewebe von scholastischen Hirngespinnsten aufstellen. Verhielte sich die ansteckende Materie wie eine Pflanze, so würde ich nach Anleitung eines scharfsichtigen Ritters Linné ein Vergrößerungsglas nehmen, und den Saamen und die Saamenhaltnisse einzusehen mich bemühen. All-in mit unserer Materie läset sich nicht flügeln, und was man hierbei betrachtet, kan allenfalls nur von den Wirkungen gesaget werden.

Ich unterwerfe mich der Meinung, die uns Herr Professor Ludwig in Leipzig hinterlassen hat.

hat f). Daß jedoch diese Materie fein und zart sei, erhellet daher, weil sie äußerlich durch die Schweißlöcher und andere kleine Oefnungen einbringer, mit den innern Säften sich vermischet, in das Blut übergeheth, und auf die Nerven wirket. Das Schleichende und Langsame beweiset sich daraus, indem eine dergleichen Materie nicht so leicht in der Luft verfliehet oder vergehet, sondern wenn sie einmal einem darzu vorbereiteten Körper anhängt, diesen nicht verläßt und sich immer vermehret. Daher sie auch leichter auf Kleidern, Wolle, Leinen und andern Stücken, die lockerer und poröser, als diese sind, als im Papier, Geld und dergleichen Dingen, welche dichte und feste sind, sitzen bleibet g).

4) Verlanget man von einer ansteckenden Materie daß sie leicht sich mittheilend, sich ausnehmend, und wirkend sey h).

So weit nun aus diesen Betrachtungen die geschwinde oder langsame Vermehrung der Krankheit

f) L. Cit. Part. I. C. I. febr. p. 65. §. 147. 148. *Dubium quidem est, quidnam sit illud contagiosum — — — Duas vero eiusdem proprietates scilicet halituosam maxime attendendas esse, experientia docuit.*

g) WEDEL Loc. Cit. p. 358. *Palmor. Lib. de morb. Contagios.*

h) WEDEL Loc. Cit. — *in hoc consistit maxima vis eiusdem, nisi enim actuetur, dispalescit, nec officit.*

heit und deren Zufälle klar sind, eben so gewiß ist es, daß solche bösarige Materie sowol in dem Blute und wässerigten Theilen gesucht, als von selbiger auch die lymphatischen Gefäße durchdrungen, und auf die Nerven geworfen werde. Sind diese der angegriffene Theil, so entspinnen sich ansteckende Folgen im Blute und übrigen Säften. Wenn aber letztere zuerst verunreiniget, und damit die Nerven befaßt werden, so bleibet jedes Alter, auch schwache und cachectische, starke und gesunde Körper, ja die Kinder im Mutterleibe dem ansteckenden Uebel unterworfen i).

Bis hieher habe ich mich bemühet, was eine ansteckende Krankheit, und warum sie also benennet sey, vorläufig zu berichtigen. Nun wird es darauf ankommen, zu untersuchen, ob von unserm Fieber ein gleiches behauptet werden könne. Ich habe die Umstände, worinnen die ansteckenden Krankheiten überhaupt ihren Grund haben, gehörig angezeigt. Und wenn demnach hauptsächlich zu erforschen nötig ist, ob die nemlichen Eigenschaften bei unserer Krankheit vorhanden seyn, so berufe ich mich auf die Vorgänge, woraus so viel erhellet, daß der Ausbruch der Krankheit anfangs lediglich bei der Armuth wahrgenommen worden. Es wurden viele solcher Elenden, die an der gewöhnlichen Lebensnahrung Mangel litten, in einer gar kurzen Zeit damit angegriffen. Man hörte hierauf, daß auch Bemittelte an eben dem Fieber darnieder lägen,

i) Col. LUDWIG L. cit. §. 149. p. 66.

gen, und dieses erfolgte alsbald darauf, als sie mit ihnen einen Umgang hatten, welcher dieselben, oder die übelriechenden Schweisse, unerträglich stinkende Stuhlgänge, unreine Berührungen, Anhaufungen und andere dergleichen Zufälle darzu vorbereiteten.

Ich werde alles in seiner Folge mit bekanten Beispielen zu erläutern mich bemühen, und so hat mich auch die Erfahrung gelehret, daß die Materie sehr fein, zart, tückisch, langsam, bössartig, schädlich, wirkend, und also sich leicht mitzutheilen vermögend gewesen sey. Deswegen also aber gewaue ich mir nun unser Fieber ansteckend zu nennen, und die vorgelegte Frage zu beantworten, wie ich solche in meinen unterthänigen Berichte bis daher zu behaupten, mir die Freiheit genommen habe.

Der hiesige Landphysikus des Unterreichsfeldes, ein in der Heilkunst sehr geübter Mann, der Herr D. Hoffmann, erkennet die Ähnlichkeit unsers Fiebers ebenfals in den Wirkungen, wie diese bei einem ansteckenden Uebel gewöhnlich sind. Derselbe läßt in seiner Krankheitsrelation sich darüber also vernehmen: „Dnerachtet zwar bishero noch keine solchen Kennzeichen beobachtet worden, welche eine ganz besondere Bössartigkeit anzeigen, so hat doch der bisherige Erfolg genugsam bewiesen, daß dieses Fieber ansteckend sey, indem alle in einem Hause zusammen wohnende nach und nach davon befallen worden, und wird Niemand davon verschonet, es mögen Alte oder Junge, Männer

„ober Frauen, Schwangere oder Wöchnerinnen
 „seyn. Ja es ist sogar der bisherige Assistent H.
 „Doctorand Jageman zu Dingelstett den 26. Hors
 „nung 1772. mit der nemlichen Krankheit befallen
 „worden.“

Herr D. Streckler, mein gewesener Beistand,
 gehet in seinen Anmerkungen, die ich von ihm er
 halten habe, zu nähern Ueberzeugungen, wenn er
 sich also ausdrücker: „Eine auf alle Art anstecken
 „de Krankheit ist diejenige, welche einem gesunden
 „Menschen mitgetheilet wird; Es mag solches ei
 „nen Weg finden, wie es immer könne, als durch
 „den Speichel, durch den Athem, durch die Haut,
 „durch den Mund, durch andre Oefnungen. Und
 „von dieser letztern Gattung ist unsre in hiesigen
 „Gegenden wütende Krankheit. Daß aber das
 „Uebel ansteckend sey, erhellet daraus, indem der
 „Reiche, welcher von der Bitterung, oben angeführ
 „ter Maassen nicht erkranket ist, auch keinen Brod
 „mangel gelitten hat, mit eben derselben Krankheit,
 „mit den nemlichen Wirkungen, Fortdauer und
 „Ausgange des Uebels befallen wurde. Man wird
 „uns auf dem Eichsfelde nicht einen einzigen reichen
 „Kranken nennen können, der ohne Ansteckung von
 „dem Fieber wäre befallen worden. Wir können
 „im Gegentheile mit Bestande der Wahrheit versis
 „chern, daß noch alle reiche Kranken, welche wir
 „besorgt haben, uns iederzeit die Art der Anste
 „ckung auf das Genaueste anzuzeigen gewußt haben.“
 Zum Beispiel wollen wir anführen, wie die ange
 steckten 3 Aerzte und Barbierer angesteckt worden
 sind,

sind. „Herr Doctorand Jageman wurde ange-
 „steckt, als er bei dem Jungenschulmeister zu Külls-
 „stett schlief, den er für gesund hielt, der aber eben-
 „nach dem bei Tage vorhergegangenen Froste, in
 „der Nacht die erste Fieberhitze bekommen. Ich
 „wurde angesteckt, als ich in einem Bette zu Külls-
 „stett schlief, worinnen mir der Wirth ein Küssen
 „aus demjenigen Bette untergelegt, in welchem
 „der kranke Barbier Anton Hartman gelegen.
 „Der Practicant Gliem wurde bei Untersuchung
 „der Zungen des Kranken durch einen ausgehauch-
 „ten unerträglich sinkenden Athem angesteckt. Der
 „Barbier Anton Hartman wurde angesteckt, als
 „er beim Ueberlassen dem Patienten seine Tabak-
 „pfeiffe in dem Mund gab, und selbige darauf wie-
 „derum in seinen Mund nahm. Der Barbier
 „Jacob Hartman wurde durch den Gestank der zu
 „verbindenden Geschwüre der Fieberhaften plötz-
 „lich krank. Der Barbier Friedrich Hartman
 „des vorigen Sohn, wurde durch einen Schrecken
 „mit dem Fieber befallen, welchen ihn sein in Ohn-
 „macht fallender, mit eben der Krankheit behafteter
 „Vater verursachte. Diese Beobachtungen aber
 „lehret das Krankenbette, welches einem erfahrenen
 „Arzte zu Bestimmung einer Krankheit weit stärkere
 „Beweise an die Hand giebt, als das von dem Kran-
 „ken weit entfernte Studirzimmer. Einem Arzte
 „muß man seine hundertfältige Wahrnehmungen
 „glauben, sonst verliert unsere Arzneikunst eine ih-
 „rer stärksten Stützen, worauf sie ruhet. Will
 „man behaupten, daß Herr Doctorand Jageman
 „schon vor der Krankheit einen Vorrath böser Säse

„te im Körper gehabt habe, und also nicht ange-
 „steckt worden sei, so muß man glauben, daß diese
 „Anhäuffung der Unreinigkeiten sehr stark und viel-
 „fältig gewesen sey, indem er in seiner Behausung
 „zu Dingelstett, wohin er krank von Källstett auf
 „dem Schlitten gefahren worden, über 12 Perso-
 „nen, die zuvor mit einander gesund waren, theils
 „mittelbar, theils unmittelbar angestecket hatte.
 „Wir wissen auch gar zu wol, daß der Doctorand
 „Jageman vor dem Besuche der Kranken vollkom-
 „men gesund gewesen. Und wenn dieser allein,
 „oder der Herr Capellan Opferman in Källstett
 „mit dem Fieber befallen worden, so mögte man
 „nichts Erhabliches oder Gewisses daraus schließ-
 „sen. Wie aber alle Aerzte und Barbierer und so
 „viele Seelsorger, die die beste Gesundheit gehabt,
 „mit einerseits Krankheit angegriffen worden, so läßt
 „sich nicht wol behaupten, daß sie vor dem Um-
 „gange mit dem Kranken in verdorbenen Säften
 „sich aufgehalten haben. Sollte aber dieses gewes-
 „sen seyn, so hätten wir auf dem ganzen Oberreichs-
 „felde keinen gesunden Menschen mehr, und wer
 „glaubet dieses? Haben dann die verschiedene Seels-
 „sorger, erkrankte Aerzte und Barbierer allein ver-
 „dorbnne Säfte gehabt, welche die Kranken besuchet,
 „und haben im Gegentheile alle diejenigen gesun-
 „des Blut, welche keine Kranken besuchet, und
 „noch gar nicht krank worden sind? Hier ver-
 „liehren die Beweise eines nicht daseyenden Anste-
 „ckens ihren Grund, und ich sehe mich im Stande
 „tenem, wo ich selbst Zeuge gewesen bin, noch an-
 „dere Wahnehmungen beizufügen.

Das jungfräuliche Klosterstift Zelle, welches etliche hundert der elendesten Kranken, die sich wöchentlich zweimal versammelten, mit Brod und Zugemüse speiseten, hatte bei diesen Vorgängen das Unglück, mit der in dortigen Gegenden sich verbreiteten Krankheit heimgesucht zu werden. Das Gesinde wurde von den Bertalleuten, die hin und wieder gekrochen, unglücklicher Weise angesteckt, und das sogenannte Viehhaus mit Kranken angefüllt. Indem nun sämtliche Diensthöten darüber lagen, sahen die Obern sich bewogen, einige Klosterjungfrauen anzustellen, um Aufsicht zu haben, daß die kranken Mägde mit den Nothwendigkeiten versehen werden mögten. Und es wäre nicht lange, so wurden diese aufwartenden Nonnen ebensals aufs Krankenbette gelegt. Man brachte sie in die von dem eigentlichen Wohnort abge sonderte gewöhnliche Krankenzublen. Diese kamen endlich zu ihrer Wiedergenesung, und hinterließen Spuren, die wider anderer Nonnen, welche jene gewartet hatten, Gesundheit schädlich waren. Ein klarer und überführender Beweis, daß die das Kloster befallene Krankheit ansteckend gewesen sey, wenn man zum voraus darinnen sicher ist, daß gewis keine nasalkalte Witterung, der die Klosterjungfrauen nicht unterworfen waren, und noch weniger einuiger Abgang an Lebensmitteln, darinnen sie mit gesunden Speisen und Getränken richtig unterhalten worden, das Uebel veranlassen haben. Das Gesinde selbst geniesset gutes Brod, und ihre gewöhnliche Nahrung. Das Entstehen des Uebels war folglicht von den Krankheiten, die ihnen

ihnen der Umgang mit den armen Leuten mitgetheilt hatte.

Auch das klösterliche Stift Annerode war ein Zufluchtsort der Dürftigen, diese erhielten von dem Ueberschuß der aufgeschütteten Kornfrüchte ihr alltägliches Almosen. Das Kloster aber konnte diesen Folgen nicht ausweichen. Viele der armen Leute hatten das Fieber, und dieses wurde dem Gesinde des Klosters, und durch diese einigen Jungfrauen mitgetheilt.

Eben so mußten meine Mitbürger zu Heiligens-
 tade leider! erfahren, daß das Fieber zum Ausbre-
 chen gar zu geneigt sey. Eines hiesigen Mauer-
 meisters des Gastwirthes, Adam Krellens Ehe-
 frau, besuchte ihre kranke, hernach verstorbene
 Schwägerin. Sie lag an der nemlichen Krank-
 heit nieder. Das Uebel nahm hierauf das ganze
 Haus ein. Der Ehemann gedachter Krelle, des-
 sen Kinder, die in diesem Gasthof eingekehrte Ita-
 liäner, und sogenannte Kannengiesser, diese zusam-
 men wurden davon angegriffen. Die Wittib des
 Mauermeisters Jäger, war bei ihren Freunden zu
 Kullstett gewesen, wo eben das Fieber am heftig-
 sten wüthete. Sie kam nach Hause und wurde
 Bettlägerig. Das Fieber ergrif alle Hausgenos-
 sene, der Schwiegersohn Mauermeister Seimann,
 dessen Ehefrau, derselben Kinder, sämtliche er-
 krankten, so gar der eine Sohn, welcher bei dem
 Herr Hofammerrath, Rentmeister Kopp als Ins-
 formator war, theilte die Krankheit dem Hausge-
 sinde

finde mit, und setzte dadurch seine Herrschaft in die äußerste Verlegenheit, wie ich im zweiten Theile von den Pocken deutlicher erklären werde.

Ich selbst bin am Ende davon nicht frei geblieben. Gewiß! unselige Folgen von einer durch das Fieber verunreinigten Luft, und Ausdünstungen, wo die Gefangenen aufbehalten werden. Am 26sten des Heumonats dieses Jahres wurde ich in das hiesige Zuchthaus gerufen, einen Gefangenen, der das Fieber hatte, zu besuchen. Durch die Thüre des Gefängnisses war eine fast Kopfsgröße Oefnung. Ein ganz widrig eigener stinkender Geruch kam mir entgegen, indem ich mich des Kranken Behältnisse näherte. Ich ließ alsobald, ehe ich eintrat, bei gedöneten Thüren stark räuchern. Den Mund hatte ich mit Gewürze, und die Nase mit Taback ziemlich beschweret. Gleichwol konnte alle meine Vorsicht nicht hindern, daß ich nicht die böse Unreinigkeit der Luft empfunden hätte. Ich gieng wieder nach Hause. Den zweiten Tag darauf, Sonntags, befand ich mich bei einigen guten Freunden in der Stadt in einem Garten. Pldz lich wurde ich hier mit einer Ohnmacht befallen, und nachdem ich mich etwas davon erhohlete, so war ich genöthiget, mich nach Hause führen zu lassen. Ich mußte mich zu Bette legen, ein heftiges Kopfsweh, Frost, Hitze, Schwindel, Zerschlagenheit in den Gliedern, beständige Unruhen, waren die Folgen. Und diese Zufälle verließen mich nicht, bis acht Tage verlaufen waren. In der Stille überließ ich mich meiner eigenen Verordnung, in dem

dem ich meinen Körper mit anhaltend abführenden Mitteln, zugleich auch sauren der bösen Materie widerstehenden Dingen ganz unbarmherzig plagte. Die Arzeneien thaten ihre gute Wirkung, und vershalfen mir unter Beistande des allmächtigen Gottes wieder zu meiner Gesundheit. Indessen blieb noch einiges Kopfsweh, eine Schwerhörigkeit, ein Zucken in den Gliedern, und noch immer eine unreine Zunge zurück. Ich setzte mir deswegen auf den Hals ein Blasenpflaster, und um die in das Blut getretenen Unreinigkeiten gänzlich zu vertreiben, bediente ich mich laxirender und blutreinigender Getränke, welches jedoch ganz langsam meine Gesundheit beförderte, so stark ich auch der hartenäckigen und versteckten Materie begegnet hatte. Hier lehrte mich meine eigene Erfahrung, wie boshaft und ansteckend die Materie dieses Fiebers sei, da ich, ohne von einiger Furcht oder Schrecken eingenommen zu seyn, am Ende auch ein Opfer derselben werden mußte. So unerschrocken ich allen Fällen begegnet bin, deren die mehresten (man betrachte hier nur die so enge eingeschlossene, fast aller Luft und Helligkeit beraubte löchermäßige Wohnungen, wo 8 und mehrere Kranken untereinander lagen, wo unnatürliche Unflätereien, unseidlicher Gestank, ein die Natur erschütterndes Winseln, wo Tode, mit dem Tode ringende, vor Hitze tobende und unruhige Kranken waren) gewiß einem weniger Beherzten Schauern und Entsetzen eingejaget hätten; so sehr war ich gleichwol in Verleahelt, indem ich anfangs verhüten wolte, dem Volke, und fürnemlich meinen Kranken, zu erlösen,

daß das Fieber ansteckend sey. Ich hatte unendliche Mühe, und brauchte alle Vorsicht, um die Krankwärter, beig rufene Barbierer, und selbst die mir beigegebenen Aerzte aufzumuntern, daß der bei einem jeden bedroheten äussersten Lebensgefahr der erforderte Dienst geschehen mögte. Zu Verheimlichung des ansteckenden Uebels mußten uns unsere Pflichten, auch sehr tröstige politische Ursachen allerdings veranlassen. Was man aber dem Volke auf diese Art zu verbergen suchte, das konnte jedoch nicht wohl unterbleiben, wenn Heilung und Verfügungen nötig waren. Mein einziger Zufluchtsort war also eine Kurfürstliche hohe Landesregierung. Sonst konnte auch die Gefahr nicht verschwiegen werden, wenn ein Arzte dem an dem vertraulich antworten mußte.

Und da ist ferner alle Behutsamkeit nötig, um die Schädlichkeit der Folgen nicht zu verheelen, wo die Freunde; Wärter, auch andere Leute gar zu unvorsichtig den Kranken ohne Noth sich nähern, bei ihnen zu schlafen, oder in andere anhaltende unmittelbare Berührung sich einzulassen, unbesonnen verleitet werden.

Ich sahe es also überhaupt als eine Schuldigkeit an, diejenigen, die bei dem Krankenbette gar nichts zu schaffen hatten, vor Schaden und Nachtheil nur mit gutem Bedachte zu warnen. Denn in solchen Fällen läset sich nicht wohl helfen, da man sonst seine Mitbürger den Lebensgefahren ohne Noth blos stellen, und sich am Ende

de gar schlecht belohnet sehen würde. Ueberdieses würde man sich auch, wenn man dergleichen, entwedder das Volk betreffende, oder selbst das ausgebrochene Uebel angehende, und erläuternde Umstände den vorgesezten hohen Obrigkeiten, einer medicinischen Facultät, oder einer Sanitätsversammlung unangezeigt lassen wolten, der Physikus alsdenn den Ruf eines unwissenden und leichtsinnigen Mannes, auch die schwereste Verantwortung zu erwarten hätte.

Daraus nun schliesse ich sicher, daß ein Physikus in einigen Vorfällen das Böse der Krankheiten bei dem gemeinen Hanffen bestmöglichst verheimlichen, in andern, jedoch besonders, wovon das Wohl eines ganzen Volks abhänget, und da Verordnungen oder Vorschriften nötig sind, die Noth, wie sie ist, pflichtmäßig bekennen, überall aber mit der größten Vorsicht zu Werke gehen müsse. Und nachdem meine gegenwärtige Abhandlung aus dem allgemeinen dermaligen Rufe, aus einer unverwerflichen Erfahrung die Beschaffenheit unserer Krankheit deutlich zeigt, daß sie eben wie das Faulsieber eines Sydenhams, die Ruhr eines Zimmermans unter gewissen Bedingungen ansteckend befunden worden, (wie auch ein großer Pringle wahrgenommen, daß aus dem bloßen Aurrüchen des in einer geschlossenen Flaschen versaulten Blutes von einem mit der Ruhr behafteten Menschen das Uebel bei einem vorhero Gesunden ansteckend war,) so wird man auch mir zu Gute halten, daß ich die oben ausgestellte Frage mit Ja beantwortet habe.